

Mr. Portman Dibbs war ein wohlhabender, älterer Herr, durch und durch bekannt und an eine regelmäßige Lebensführung seit vielen Jahren gewöhnt.

So trat er denn auch im März 18— die üblichen Vorbereitungen für den Ausflug und sah am Tage vor der Abreise seinen Freund Mr. Goldsmith noch einmal als Gast an seinem Mittagstisch.

Höre, lieber Freund, da Du diesmal auch Luzern berührst, würdest Du mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Du dies Kästchen meiner dort wohnenden Bruder überbringen möchtest.

Während dieses Gesprächs standen die beiden Männer an dem nur angelegentlichem Fenster, dessen Vorhang nicht heruntergelassen war.

„Weiß Jemand aus Deinem Personal von dem Auftrag?“ fragte er. „Keine Seele, Alterchen, außer Dir und mir.“

„Du hast den Mann noch nicht lange; wie sieht er aus?“ „Wie Du, wie ich, jedenfalls sehr respektabel, was machst Du Dir Gedanken?“

„Schwarz? Bewahre, sein Bart ist grau, fast weiß, aber was hast Du, sahst Du eben Jemand?“ „Als Du mir das Kästchen reichtest, stand ein Mann dicht unter diesem Fenster; ich glaube, er hat uns beobachtet, und es ist nicht unbedenklich, daß er uns auch sprechen hörte.“

„Dann müßte er noch zu sehen sein,“ meinte Goldsmith, das Fenster öffnend und hinaussehend. Dibbs lehnte sich gleichfalls heraus, allein die Straße war menschenleer und keine Seele zu erblicken.

Der Sonntagsgast.

geworden, ließ er sich nach dem Hotel Raffau fahren. Allein festgewurzelte Gewohnheiten werden nicht ohne Weiteres vernachlässigt.

Am nächsten Morgen entführte der erste Zug nach Köln Mr. Dibbs aus Brüssel. Es war dies wiederum eine Aenderung seines Programms, das regelmäßig ein bis zwei Tage Aufenthalt in der herrlichen Hauptstadt Belgiens einschloß.

Eine ruhige Nacht in altbekanntem Umgebungs gab Dibbs sein gewohntes geistiges Gleichgewicht wieder. Dem ursprünglichen Reiseplan folgend, fuhr er mit dem Dampfboot den Rhein hinauf, verbrachte kurze Zeit in Mainz und befand sich bald darauf in der „Drei Könige“ zu Basel, dem letzten Ruhepunkt vor Luzern.

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung; da wurde die Thür des Waggons noch einmal aufgerissen, ein altherrlicher Dienstmann warf heftig Dedeln und Gepäck hinein und half einem noch atemloseren Herrn beim Einsteigen.

Eine lange Fahrt lag vor den Beiden, und Portman Dibbs besaß keinerlei Waffe. Sein Mißvergnügen unter Null; instinktiv zog er sich so tief wie möglich in seine Ecke zurück und versenkte sich anscheinend in das Studium des Wädelers.

Während dieses Gesprächs standen die beiden Männer an dem nur angelegentlichem Fenster, dessen Vorhang nicht heruntergelassen war.

„Wahrheitlich ein Nachbar oder ein Diener, der in ein Haus ging,“ beruhigte Goldsmith den Freund. „Keinmal kann er uns gehört und, wie ich bestimmt glaube, auch nicht gesehen haben.“

seinen Anstrengungen. Das damit verbundene Geräusch war aber auch dem Unbekannten nicht entgangen; denn Dibbs vernahm eine vorsichtige Bewegung auf der anderen Seite des Coupes.

Wie lange er in dieser Stellung saß, brachte, half er nicht, und keine Bewegung wagend, mußte der Kerne schließlich nicht anzugeben; derartige Vagen kennen keine Zeitrechnung.

Das Ende des Tunnels war fast erreicht, schwaches Licht brach durch die Scheiben, und vorzüglich wachte Dibbs sich unter dem Sitze hervor.

Das Abenteuer Dibbs' erregte bei Portman Dibbs' Rückkehr nach London großes Aufsehen in seinem Freundeskreise und machte ihn zum Helden des Tages.

„Höre mal,“ meinte Dobkin scherzend, als die beiden Freunde plaudernd am Kamin standen, „sieh' Dich vor, daß Dir Deine Vorbeeren heute nicht streitig gemacht werden. Kennst Du Leroy, Deinen Nachbar in Harley Street?“

„Er will ein ähnliches Abenteuer erleben haben, wie Du; die Sache spielt auch in der Schweiz und erreicht in einem Tunnel ihren Höhepunkt.“

Die Perle. Humoreske von Graf Günther Rosenhagen. „Gefucht per sofort ein Mädchen. Nur solche, die perfekt kochen und gute Zeugnisse aufweisen vermögen, werden aufgenommen.“

mietherin wenden wollen, aber die traurigen Erfahrungen, die wir das letzte Mal mit einer dergleichen Dame gemacht hatten, bewogen sie doch endlich von dem gemöhnlichen Wege abzuweichen.

Als wir inserriten und kaum hatte am nächsten Nachmittag die Uhr auf meinem Schreibtisch, die noch dazu vierzehn und eine halbe Minute vorgeht, fünf geschlagen, als sich das erste Mädchen meldete.

„Nur mit schwerem Herzen trennte ich mich von meinem Mädchen Meta Rudel. Drei Jahre ist sie bei mir im Dienste gewesen und hat sich stets zu meiner vollen Zufriedenheit gefügt.“

„Was es kurz, hat ich,“ wieviel er hält sie? „Nun, wenn Du es absolut wissen willst—hundertzwanzig Thaler fest, sechzig Mark zu Weihnacht und ein Drittel der Tringeleder.“

„Aber bedente,“ unterbrach mich meine Frau, „sie ist doch eine Perle und Perlen sind immer theuer.“

„Aber bedente,“ unterbrach mich meine Frau, „sie ist doch eine Perle und Perlen sind immer theuer.“

Die nächsten Tage gingen dahin wie im Traum. Meta war wirklich vorzüglich, man hörte, sah und merkte überhaupt nichts von ihr, stets war Alles für und fertig und doch sahen wir nie, daß sie irgend etwas that.

allen Seiten wurden wir um den Schah beneidet und ein mit der Feder bewandelter Freund, der eines Mittags von Meta's Rehräten nicht genug hatte bekommen können, feierte mich in einem längeren Epös als „Perlebesitzer“.

„Was! rief ich, innerlich erfreut, daß meine Wirtin mich nicht geliebt hätte.“

„Dieser Unterschied zwischen einem Verlobten und einem Bräutigam war mir bis zur Stunde neu, aber ich hätte mich, dies offen zuzugeben, denn ich bin der Ansicht, daß man nie und nimmer eingestehen darf, daß man den Diensthöten an Können und Wissen nicht ebenbürtig ist.“

„Nun, nun,“ tröstete Meta wohlmeinend, „so schlimm würde es wohl nicht gleich werden. Aber hier, diese goldene Kette—einfach und geschmackvoll, die müßten die gnädige Frau anlegen.“

„Aber was ist es doch,“ bestätigte meine Frau, „ich habe sie gestern gleich darnach gefragt. Als Antwort rumpfte sie die Nase und sagte schnippisch: „Wit' so etwas hielt sie sich nicht auf.“

„Nun, nun,“ tröstete Meta wohlmeinend, „so schlimm würde es wohl nicht gleich werden. Aber hier, diese goldene Kette—einfach und geschmackvoll, die müßten die gnädige Frau anlegen.“

„Gleich und gleich gefestigt sich gern,“ entgegnete ich, nachdem ich mich von dem ersten Schreden erholt, „nun will ich aber gleich zur Polizei gehen.“

Frau vorgelegen hatte, gefächelt war. Die Perle und mit ihr die Perlenkette waren und blieben verschunden. Letztere habe ich mit schwerem Gelde am letzten Weihnachtstag erneuert—aber eine Perle wieder in das Haus zu nehmen, bewegt mich keine Nacht auf Erden!

Jägerleben. Am Stammtische wurde von der Nacht der Gemohnheit gesprochen. Der Doktor hatte eben die Geschichte von dem Leibarzt erzählt, der, als er einmal seinen Morphium vergaß, dem Fürsten kurzgefaßt seines Wasser applicirte, was dieselbe Wirkung that.

„Ich war damals noch Herrschaftsjäger und hatte täglich zwei Hasanen abzujulieren, deren es in Menge gab und die ich jedesmal mit je einem Schusse erlegte.“

„Aber was meinen die Herren, daß geschah? Die Hasanen waren bereits so gewöhnt daran, daß jeden Tag zwei von ihnen geschossen wurden, daß nun auch die beiden, die ich auf's Korn genommen, gewohnheitsgemäß herunterfielen.“

Ein kleiner Mißgriff. Der Reaktor eines westlichen Wochenblattes verlor kürzlich durch eigene Sorglosigkeit zwei treue Abonnenten, und zwar auf folgende Weise:

Die beiden Leute schrieben ihm und boten um Mittelabgabe gegen das, was sie drückte. Nr. 1, ein glücklicher Vater von Zwillingen, wünschte zu wissen, wie er diese am besten durch die Periode des Zahmens bringe, und Nr. 2 bat um Auskunft, wie er seinen Dshgarden von Wurzeln von Heuschrecken freudern könne.

Im Jahre 1770 wurde in England im Parlament folgende ungalante Maßregel eingebracht und dann einstimmig zum Gesetz erhoben: Jedwede Frau, gleichviel welchen Alters, welchen Ranges oder Berufes, jedwede weibliche Person, ob verheiratet, Wittwe oder Jungfrau, die von dem Tage der Verkündigung dieses Gesetzes mit Hilfe von Wöhrgerüchen, Schminken, Pomaden, falschen Zöpfen, Haarschneuzen u. s. einen Unterthan des Majestät zur Heirat und falscher Veräußerung verführen wird, ist als Verführerin zu betrachten, insbesontere aber ist jeder Heiratsantrag, der von einem Mann, dessen Sinne durch Wöhrgerüch betäubt worden, gestellt wurde, als ungültig und nicht anlagbar zu betrachten.

Der Gebrauch von Parfüm ist überhaupt fortan nur bei Begräbnissen gestattet, von der Ueberzeugung geleitet, daß bei so ernsten, traurigen Anlässen selbst hinterlistige, gefäßliche Frauen nicht gestimmt sein werden, sich aus der Schaar der Leidtragenden ein Opfer zu suchen.

Der wahre Bestimmte freut sich im Grunde über jedes Unglück, das ihn trifft. Aus der Literaturkunde. Lehrer: „Was ist mit der Stelle im Schillers Gedicht gemeint: Denn das Auge des Geheges wach?“ Schüler: „Der Nachzügler.“

Ungeandertes Sprichwort. Lieutenant A.: Höre, Kamerad wollen heiraten. Sofort? Lieutenant B.: Natürlich, daar Geld lackt! Tothwendige Einrichtung. Freier (zu einer Dame, welche noch jebe n Lebige Schwestern hat): „Mein Fräulein, ich, ich lie...“ Fräulein: „Witte, wenn Sie mit Mama reben wollten...“

Gib einer Frau Recht und—sie sieht ihr Recht ein.